

### Die Horst-Wessel-Legende

Mit keinem anderen haben die Nazis mehr Bummblatras gemacht als mit dem „glühenden Idealisten“, dem „Dichter der neuen Nationalhymne“ Horst Wessel. Ueberall wurden die größten und repräsentativsten Straßen und Plätze nach ihm benannt werden, selbst Schulen, Volkshäuser und ganze Stadtviertel trugen seinen Namen. Nach einem Führerwort war ja Nationalsozialismus die „Herrschaft der Edelsten und Besten der Nation“. Einer dieser Edelsten war der SA-Sturmführer Horst Wessel, der einem nutzlosen Mordanschlag der „Kommune“ zum Opfer gefallen sein sollte.

Die Wahrheit war allerdings etwas prosaischer. Horst Wessel war wie Himmler und Baldur von Schirach einer jener verbummelten und entgeisterten Studenten, deren letzter Ausweg war, sich zur Idee des Führers zu bekennen. „Der Nationalismus ist der letzte Zufluchtsort der Schurken“ sagte einst ein weiser englischer Politiker. Horst Wessel hätte nämlich einem anderen sein Mädchen ausgespielt.

Jetzt zog sie nun mit zu ihrem Horst auf dessen Bude, natürlich nur, um sich von ihm

### Entnahme von Museumsschätzen

London, 28. November (TASS). Nach Mitteilung des Korrespondenten der Agentur Reuter wurden aus den Museen in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 200 Exemplare der wertvollsten Gemälde für die Verwicklung nach der Washingtoner Nationalgalerie zwecks einer zuverlässigen Aufbewahrung entnommen.

Der deutsche Nachrichtendienst der englischen Zone behauptet, daß sich in der Kollektion Bilder von Dürer, Raffael, Rembrandt, Titian, Rubens u. a. befinden.

In die erhabenen Gedankengänge des „Führers“ einzuweisen zu lassen, und ging anschließend in den Strich, denn das Leben kostet Geld. Erklärlicherweise war der frühere „Liebhäber“ damit nicht einverstanden, er rickte in Begleitung einiger Freunde auf Horst Wessels Bude, um ihm eine „proletarische Abreibung“ zu verabreichen. Das war die Methode, der sich selbst eh' und je die Nazis bedient hatten, und gerade Horst Wessel war dafür bekannt, daß er bei jeder Gelegenheit scharf schob. Daß zu der an sich harmlosen Verletzung später eine Infektion trat, war weder beabsichtigt noch vorauszusehen. Jedenfalls handelte es sich keineswegs um eine politische Tat, sondern um eine Abrechnung unter zwei Zuhältern. Horst Wessel starb also im Beruf.

Aus dieser Begebenheit in einer verurteilten Gegend Berlins machten die Nazis ein „nationales Unglück“ mit jener zynischen Gerissenheit und Verlogenheit, in der Goebbels der „Mann mit dem Glutganz“ ja unbestritten Meister war. „Das ganze nationale Deutschland steht trauernd an der Bahre eines seiner Besten“, so und ähnlich trommelte es Goebbels, allen jenen politisch Unzurechnungsfähigen und geistlich nicht erwachten, die damals im Frühjahr 1930 in seine Partei strömten.

Der Leichenzug mit Standarten und Fahnen und allen Reinen Jünglingen, mit denen die Nazis es verstanden, die urteillose Masse besessen zu machen, sollte das kompositeste und Sensationellste werden, was Berlin je in dieser Hinsicht gesehen hatte. Da das ganz außerordentlich große Entgegenkommen des Polizeipräsidenten den Nazis noch lange nicht genügte, suchte Horst Wessels Schwester Inge, die sich 1933 durch das verlogene und dummdreiste Buch „Mein Bruder Horst“ gesondert hat, bis zum Reichspräsidenten vorzudringen. Hindenburg empfing sie allerdings nicht, aber sie fand großes Verständnis und Entgegenkommen bei dessen Staatssekretär. Das wird niemanden im Erstaunen setzen, handelte es sich doch um den „ewigen Meißner“, der erst bei Ebert, dann bei Hindenburg und schließlich bei Hitler dieses Amt bekleidete und der heute in beschaulicher Abgeschlossenheit von der Welt fern, für die Betrachtungen anstellen kann, ob seine überaus große Wendigkeit nicht doch als ein gewisser Charaktermangel bezeichnet werden muß.

In der Zuhälterrythmie, die ja in der Hitlerzeu zu den „Liedern der Nation“ gehörte, heißt es bekanntlich: Bald wehen Hirtenfahnen über allen Straßen, die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit. ... Da eine geistlose Wache, moralisch korrupte Unterweltler und Millionen gedankenlos ein demokratisches Deutschland als „Knechtschaft“ bezeichneten, und sich nach brutaler Sklaverei sehnten, ist das Entsetzliche, allen freien Völkern Unfab-

Das „Horst-Wessel-Lied“ ist das Symbol des grauhaten Ungesistes, von dem sich das deutsche Volk 13 Jahre lang beherrschen ließ. Dr. Gerhard Fischer

# Der Putsch gegen den Kanzler Dollfuß

## 5. Kolonne in Oesterreich — Eidesstattliche Erklärung des Gesandten Messersmith

### Der Nürnberger Prozeß

Nürnberg, 28. November (SNB)

Nach Eröffnung der Sitzung erhielt der amerikanische Anklagevertreter Alderman das Wort. Er erklärte, daß er sich zunehmer, nach der gestern abgeschlossenen Betrachtung der Vorgänge in der Zeit von 1933 bis 1936, der Periode von 1936 bis März 1939, d. h. bis nach der Besetzung der Tschechoslowakei, zuwenden würde.

Alderman kommt zuerst eingehend auf die Tätigkeit der fünften Kolonne in Oesterreich zu sprechen. Der Anschluß Oesterreichs war ein altes Ziel der Nazis. Schon in Hitlers Buch „Mein Kampf“ auf Seite 1 heißt es: „Oesterreich muß zurück zum Reich“. Als Beweismaterial legt der Anklagevertreter Alderman die eidesstattliche Erklärung des amerikanischen Gesandten George Messersmith, des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Mexiko-Stadt, vor. Der Verteidiger von Papen beantragt daraufhin die persönliche Ladung des Zeugen Messersmith und stellt bei dieser Gelegenheit die prinzipielle Frage des Beweiswertes einer eidesstattlichen Erklärung vor dem Gericht. Das Gericht entscheidet nach kurzer Beratung, daß eidesstattliche Erklärungen zugelassen sind. Als Grund zu dieser Entscheidung wird der Paragraph 10 des Statuts angeführt, nach dem das Gericht technisch nicht gebunden ist. Das Dokument, das nun vorgelesen wird, enthält eine Fülle Material über die Machenschaften der fünften Kolonne in Oesterreich. Seine Verlesung ruf bedeutende Unruhe auf der Anklagebank hervor.

„Seit Beginn“, so schreibt Messersmith, „wurde mit von hohen und niederen Regierungsbeamten in Deutschland gesagt, daß der Anschluß Oesterreichs an Deutschland eine politische und ökonomische Notwendigkeit sei, und daß diese Einverleibung „alltäglichen Nutzen“ durch sich bringen würde. Mit Ausnahme von Schacht, von Krosigk und von Krupp von Bohlen sagten mir dies alle bekannten deutschen Persönlichkeiten. Ich kann versichern, daß es für jeden in Deutschland, der nur ein wenig wußte, was sich ab-

spielte, sicher war, daß die Nazis und die Hitlerregierung unabänderlich dieses Ziel zu strebten. Der einzige Zweifel bestand nur in der Frage „wie“ und „wann“ sie dies ausführen wollten.

Anfang 1933 war das Naziregime so schwach, um mit Gewalt irgendein Land zu bedrohen, wie sie es 1938 taten. Sie versuchten darum durch Methoden, die sich so erfolgreich für Deutschland zeigten, im Kabinett Fuß zu fassen, besonders im Innenministerium, das die Polizei kontrollierte, um dann schnellstens die Opposition auszuschalten. Während meines Aufenthaltes in Oesterreich wurde mir einige Male vom Kanzler Dollfuß, vom Kanzler Schuschnigg und vom Präsident Miklas gesagt, daß die deutsche Regierung einen ständigen und nicht aufhörenden Druck auf Oesterreich ausübe, damit die Regierung Minister mit nationalsozialistischer Einstellung in ihr Kabinett aufnehme. Die englischen und französischen Botschafter in Wien, mit denen ich in ständigem Kontakt war, bestätigten mir diese Information.

Um die österreichische Regierung zu zwingen, ihre Forderungen anzunehmen, gebrauchte die Nazis jedes Mittel. Sie scheuten nicht vor wirtschaftlichem Druck, Propaganda und allen vor terroristischen Handlungen zurück. Ausschreitungen kamen andauernd vor. Es gab aber drei Perioden, in denen sie besonders stark waren. Während der ersten zwei Perioden war ich noch in Berlin. Hohe Nazipersonlichkeiten erzählten mir über ihren Unterhaltungen, daß diese Terrorwellen von ihnen inszeniert und geleitet werden. In meinen Unterhaltungen mit hohen Nazipersonlichkeiten in Wien fand ich nie eine Verheimlichung der Tatsachen, daß sie für diese Handlungen in Oesterreich verantwortlich waren.

Diese Geständnisse stellten im Einklang mit der Nazitheorie, daß Terror notwendig ist, um den Willen der Partei nicht nur in Deutschland, sondern auch anderen Ländern aufzuwachen.

Ich erinnere mich besonders, daß General Milch frei zugab, daß diese Ausschreitungen von der Nazipartei dirigiert werden.

sind. Der Ankläger verliest hierzu aus dem schon oben zitierten Dokument folgende Stelle:

„Ueber diese Anschläge hinaus versuchten die Nazis auf Oesterreich mit der sogenannten österreichischen Legion einen Druck auszuüben. Diese Organisation, eine paramilitärische Macht von einigen tausend Mann, war in der Nähe der österreichischen Grenze in Deutschland stationiert, als eine dauernde und direkte Drohung mit Gewaltaktionen gegen Oesterreich. Sie war ohne Zweifel von der Nazi-Regierung sanktioniert, da sie sonst nicht existiert haben könnte, und



sie war von ihr bewaffnet. Sie wurde von österreichischen Nazis gebildet, die aus Oesterreich geflohen waren, nachdem sie die verschiedensten Verbrechen in Oesterreich begangen hatten, und von Leuten, die von dem lauten Leben und von dem Sold angezogen waren, den sie von den deutschen Autoritäten erhielten.

Die Ereignisse des Putsches vom 25. Juli 1934 sind zu gut bekannt, als daß ich sie hier zu wiederholen brauche. Ich will nur sagen, daß keinerlei Zweifel darüber bestehen kann, daß der Putsch angeordnet und organisiert war durch deutsche Nazibeamte. Dr. Rieth, der deutsche Botschafter in Wien, war voll kommen vertraut mit dem, was geschehen sollte und geplant war. Die deutsche Botschaft war gegenüber der britischen Botschaft gelegen und die österreichische Geheimpolizei beobachtete alle Leute, die in die deutsche Botschaft hineingingen. Die Briten hatten ihren eigenen Geheimdienst in Wien, und auch sie unterhielten eine diskrete Überwachung der Leute, die die deutsche Botschaft betreten. Von briti-

## Die Besprechungen in Venedig

Während der Welle der Terrorakte im Mai und Juni 1934 hatte ich meine Pflichten als amerikanischer Gesandter in Wien schon erfüllt. Die Bombenanschläge während dieser Epoche waren vor allen Dingen gegen Eisenbahnen, Touristenzentren und gegen die katholische Kirche, die in den Augen der Nazis eine der stärksten sich zu ihnen in Opposition stellenden Organisation war, gerichtet. Ich erinnere jedoch daran, daß diese Ausschreitungen merklich nachließen in den Tagen, in denen Hitler mit Mussolini im Juni 1934 in Venedig zusammenkamen. Zu dieser Zeit unterstützte Mussolini stark die österreichische Regierung. Er war stark an der Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit interessiert und daran, den Naziefuß und die Naziktivität in Oesterreich niederzuhalten. Zu dieser Zeit konnte Hitler keinen offenen Druck auf Mussolini ausüben. Er stimmte zweifellos dieser vorübergehenden Einstellung der Bombenattentate zu. Hitler wünschte, eine möglichst günstige Atmosphäre für das Zusammenreffen zwischen Hitler und Mussolini zu schaffen.

Das Aufhören der Bombenattentate während der Unterredungen zwischen Mussolini und Hitler wurde von mir und den österreichischen Autoritäten, ebenso wie von allen anderen Beobachtern, als ein offenes Eingeständnis seitens Hitlers und der deutschen Regierung angesehen, diese Anschläge systematisch angefochten zu haben.

Jedermann erinnert sich an die Maßnahmen der Hitlerregierung, mit denen sie wirtschaftlichen Druck auf die Regierung Oesterreich ausübte, um sie zurübe zu zwingen.

Zu den bekanntesten Maßnahmen dieser Art gehörte die Einführung der sogenannten 1000-Mark-Sperre aus dem Jahre 1933 für Reisen nach Oesterreich, die einen schweren Schlag gegen den österreichischen Fremdenverkehr darstellte.

Am 25. Juli 1934 wurde der Kanzler Dollfuß von den Nazis ermordet. Diese Ermordung von Dollfuß geschah im Verlauf eines von den Nazis in Wien durchgeführten Putsches, bei welchem 100 Männer der SS in der Uniform der österreichischen Armee in die Kanzlei von Dollfuß eindrangen. Dollfuß wurde durch zwei Nachschüsse getötet und verstarb, weil ihm kein rechtzeitig ärztliche Hilfe zuteil wurde. Bei dem Putsch wurde auch das Rundfunkhaus besetzt und dort die Nachricht verbreitet, daß Dollfuß abgedankt habe und Dr. Rintelen an seine Stelle getreten sei. Als gegen Abend dieses

Tages die Aussichtslosigkeit des Unternehmens der Beteiligten klar geworden war, wandten sie sich telefonisch und dann persönlich an Dr. Rieth, dem damaligen deutschen Botschafter in Wien, um über ihr sicheres Gelingen bis an die deutsche Grenze zu erwirken. Dr. Rieth machte diesen Rückzug tatsächlich möglich und wurde daraufhin von den Nazis von seinem Posten zurückberufen. Es besteht aber Grund genug zu der Annahme, so führt der Ankläger aus, daß die Nazis für den Putsch verantwortlich

## Menschen als Versuchskaninchen

### Malariaemücken nach Dachau importiert, um Häftlinge zu infizieren

Paris, 28. November (SNB)

Der Pariser Rundfunk berichtet: Die Pariser Abendzeitung „Le Monde“ hat zur Eröffnung des Prozesses gegen die Verbrecher von Dachau eine ausführliche Darstellung der Untaten veröffentlicht, die an den Häftlingen dieses Lagers zu sogenannten wissenschaftlichen Forschungszwecken verübt wurden. Die beiden hauptverantwortlichen Aerzte sind Dr. Klaus Schilling, ehemals Professor für Medizin an der Universität Berlin, und Dr. Siegmund Rescher, Stabsarzt zuerst bei der Luftwaffe und dann bei der Waffen-SS.

Wir geben heute die Schilderung wieder, die die Zeitung „Le Monde“ von der Malariaabteilung in Dachau bringt. Professor Schilling leitete die Malariaabteilung, die seit 1942 in mehreren Zimmern des Krankenhauses eingerichtet war. Schilling unterstand direkt dem Reichsarzt der SS und Polizei. Er war Spezialist für Fieberkrankheiten und veranstaltete Experimente in den Revieren, um neue Heilungsmethoden der Malaria und Möglichkeiten der Immunisierung von Menschen gegen diese Krankheit zu finden.

Da nicht genügend Malariaerkrankte Häftlinge zur Verfügung standen, mußte die Krankheit bei den Häftlingen künstlich erzeugt werden. Zu diesem Zweck ließ Schilling aus Rußland, Italien und Afrika eine bestimmte Art von Mücken importieren, die für die Übertragung der Malaria bekannt sind.

Diese Mücken wurden in kleine Käfige eingeschlossen, und die Käfige wurden auf die nackten Oberseiten der menschlichen Versuchskaninchen gesetzt.

Die Mücken konnten so die Häftlinge durch Stiche mit Malaria infizieren. Das infizierte Blut wurde zu Einspritzungen verwandt, die man anderen Häftlingen machte, wodurch die Krankheit auf sie übertragen wurde. Eine Woche nach der Infektion wurden die Kranken mit Chinin und Neo-Salvarsan behandelt. Sollte Veränderung der verabreichten Mengen und der Zeiten und Bedingungen der Behandlung, suchte der Professor bessere Heilungsergebnisse zu erreichen, als die bisher von den Aerzten erzielten.

Der politische Häftling, der der Pariser Zeitung Mitteilungen über die unheilvolle Tätigkeit der Doktoren Schilling und Rescher machte, hat selbst als Versuchskaninchen in der Malariaabteilung dienen müssen. Er erzählt, daß man ihm etwa 12 mal das Blut von Malariaerkrankten eingespritzt und ihn danach mit Chinin und Neo-Salvarsan behandelt habe. Als Professor Schilling der Ansicht war, daß der Körper des Häftlings von selbst genügend Abwehrstoffe gegen die Malaria entwickelt habe, wurde dieser ins KZ zurückgeschickt. Wenige Tage danach bekam er schweres Fieber und mußte von neuem ins Revier gebracht werden. Der Versuch war also gescheitert. Zum Glück für den Zeugen erneuerten sich die Fieberanfälle nicht. Aber der größte Teil der 3000 Häftlinge, an denen der Professor die verschiedensten Versuche der schweren gesundheitlichen Schäden davongetragen, wobei diese unglücklichen Menschen umgekommen sind.

Das Endergebnis dieser Versuche, die bis zur Befreiung des Lagers durch die Amerikaner fortgesetzt wurden, ist fast vollkommen wertlos gewesen, wie aus den Monatsberichten der Professor, die er an seinen direkten Chef erstatten mußte.

eben und österreichischen Beamten wurde gesagt, daß eine Anzahl von Männern, die später von österreichischen Gerichtshof für schuldig befunden wurden, wie in den Prozessen entwickelt waren, die deutsche Botschaft oft besucht hatten. Außerdem verfolgte ich persönlich aus der Nähe die Aktivität Dr. Rieths und bezweifle niemals — auf Grund meiner Informationen — daß Dr. Rieth in enger und dauernder Berührung mit den Nazis in Oesterreich gestanden hat. Diese Agenten waren sowohl Deutsche wie Oesterreicher. Dr. Rieth konnte nicht im Ungewissen über den Putsch und die Einzelheiten sein, die mit ihm in Zusammenhang stehen, insbesondere er innere ich mich aus meinen Unterhaltungen mit den höchsten Beamten der österreichischen Regierung nach dem Putsch, daß sie mich davon in Kenntnis setzten, daß Dr. Rieth in Beziehung von Rinteln stand, der nach dem Naziplan der Nachfolger von Dollfuß sein sollte, wenn der Putsch erfolgreich gewesen wäre.

**Beschlagene von Nazi-Andenken**  
 Aus Zwickau wird berichtet, daß dort auf Grund einer Verfügung des Polizeipräsidenten alle ehemaligen Parteiangehörigen ihre Uniformen und Ausrüstungsstücke abzugeben hatten, und damit die schwer erbeiteten Bergarbeiterbesitzer ausreichend mit Arbeitskleidung versorgt zu können. Da dieser Verfügung nur ungenügend nachgekommen worden ist, sind zahlreiche Hausauschungen durchgeführt worden, die sehr erfolgreich waren. Es konnte dabei eine Anzahl von Gegenständen, die stichergestellt und der Umarbeitung zu Arbeitskleidung zugeleitet werden. — Diese behördliche Sicherstellung unnütz gepökelte ehemaliger Nazirequisiten dürfte nicht nur auf Zwickau beschränkt bleiben.

Budapest (SNB). Ab Dienstag wurde der regelmäßige Postverkehr zwischen Ungarn und den Vereinigten Staaten, Polen, Frankreich und England wieder aufgenommen.

**Zur Volkszählung am 1. Dezember:**  
**IV. Zehn Merksätze für die Inhaber von landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben**

- (Ausscheiden und aufheben!)
1. Auf den Haushaltlisten befinden sich auf Seite 4 auch Fragen, die von den gegenwärtig Inhabern eines landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes auszufüllen sind.
  2. Doppelmeldungen, besonders von Betrieben gewerblicher Art, müssen vermieden werden. Deshalb müssen Gesellschafter von Personengesellschaften (Offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften), Geschäftsführer und Vorstandsmitglieder von Kapitalgesellschaften (G. m. b. H., Aktiengesellschaften, Genossenschaften) untereinander vereinbaren, wer von ihnen die Fragen für den betreffenden Betrieb beantwortet.
  3. Zunächst ist die Spalte 9 mit „ja“ zu beantworten und die Art des Betriebes einzutragen, auch wenn es sich dabei um einen Betrieb handelt, der im Nebenberuf geleitet wird.
  4. Landwirtschaftliche Betriebe sind alle bodenbewirtschaftenden und viehhaltenden Betriebe, einschließlich Garten- und Gemüsebau, auch Kleingärten.
  5. Die Inhaber, Eigentümer, Pächter oder sonstigen Bewirtschafteter einer Bodenfläche haben über deren Größe und Nutzung im Jahre 1945 Auskunft zu geben.
  6. Die Bodenfläche ist nach dem Stande der letzten Ernte einzutragen, auch wenn sie augenblicklich mit anderen Fruchtarten bebaut oder inzwischen aufgegeben ist. Dem Zentralamt sind die durch die Bodenreform aufgeteilten Güterflächen die neuen Besitzer die Flächen so eintragen, wie sie im Laufe des Wirtschaftsjahres 1945 tatsächlich genutzt worden sind, auch wenn sie vom jetzigen Besitzer nicht geerntet wurden.
  7. Unter gewerblichen Betrieben sind industrielle und handwerkliche Betriebe zu verstehen, Hausgewerbe- und Heimarbeitbetriebe, Handelsbetriebe, Banken, Versicherungsbetriebe, Verkehrsbetriebe, Gaststätten, Apotheken, freie Berufe (Aerzte, Rechtsanwälte, Steuerberater, Künstler usw.), dazu nichtlandwirtschaftliche Tierzuchtbetriebe.
  8. Die Inhaber oder Leiter der gewerblichen Betriebe geben neben der Anschrift des Betriebes auch das Gewerbe, dazu die Art der 1939 und jetzt hergestellten Erzeugnisse mit an. Ferner ist Auskunft zu geben über die Zahl der Ende März 1945 und jetzt beschäftigten Personen, sowie über den im Jahre 1944 und im Oktober 1945 erzielten Umsatz.
  10. Die wenigen Angaben, die für den landwirtschaftlichen und gewerblichen Sektor verlangt werden, sind aber von größter Bedeutung, wenn man bedenkt, daß durch den Krieg und den Zusammenbruch die Struktur unserer Wirtschaft tiefgreifende Veränderungen erfahren hat und daß bisher noch keine vergleichbaren Unterlagen statistischer Art vorliegen, die als Grundlage für Maßnahmen des Wiederaufbaues dienen könnten.

**Der Leichenbagger von Auschwitz**  
 125 000 Schutzhäftlinge werden auf Schienenroste gelegt

Es war im Juli 1941.  
 Ich war Angestellter einer Baufirma und hatte den Auftrag, eine Baustelle in Neubrunn bei Myslowitz zu besuchen. Von einem KZ-Auschwitz hatte ich seinerzeit noch nichts gehört. Wohl wußte ich, daß in Auschwitz ein Konzentrationslager gebaut und mit Nichtariern und Ostväkern belegt werden sollte, aber daß dieses Konzentrationslager schon existierte und im Osten bereits einen traurigen Ruf besaß war mir unbekannt.

Eine ganze Anzahl von Ortschaften mußte geräumt werden, weil die SS das Holz der Häuser für die Leichenverbrennung benötigte. Die Mehrzahl der Häftlinge, die an der Leichenverbrennung unter Aufsicht der BV-Häftlinge, die stets besoffen gewesen sind, teilnehmen mußten, verfiel in Wahnsinn; sie wurden dann von der SS niedergeschlagen und ebenfalls auf die Roste gelegt. Das war das KZ Auschwitz. —

Ich kannte die Moorhölde von Esterwegen. Dachau besaß bereits „Wettruhm“ durch seine Massenerschießungen „auf der Flucht“, die Lichtenburg, Sachsenburg, Oranienburg sei alle haben im Leben so vieler politischer Häftlinge eine furchtbare Rolle gespielt.

Als ich die Baustelle Neubrunn aufsuchte, fiel mir ein komischer Geruch und in der Umgebung viele Raschäulen auf. Der Bauführer war mir als „Auschwitz“, gegenüber dem gegenüber aus seinem Herzen keine Mördergrube machte. Er kam sehr oft mit der Lagerführung des KZ Auschwitz in Berührung, weil die Erdarbeiten der Baustelle von Schutzhäftlingen ausgeführt worden sind. Die SS-Wachmannschaft brüstete sich ihm gegenüber, daß wieder einmal soundsovielle Schutzhäftlinge umgelegt worden sind. So sind seinerzeit, also schon 1941, in Auschwitz über 125 000 Schutzhäftlinge ermordet worden. Bis zur Räumung Oberschlesiens durch die deutsche Wehrmacht war die Anzahl der Ermordeten auf viererhalb Millionen angewachsen. Das ist soviel, wie die deutsche Wehrmacht Verluste auf allen Kriegsschauplätzen Europas und Afrikas hatte.

Die Leitung des KZ Auschwitz wurde von Himmler angewiesen, so schnell wie möglich ein Krematorium zu bauen. Die festgelegte Ausmaß bekam. Neben dem Krematorium wurden Gaszellen gebaut, die als Desinfektionsanstalt getarnt worden waren. Es gab in Auschwitz Einzelzellen und Räume, wo hundert Häftlinge und noch mehr auf einmal vergast und ermordet werden sollte. War von den Häftlingen länger als drei Tage arbeitsunfähig gewesen ist, war reif für die „Gasanstalt“. Die Massen-ermordung ging am laufenden Band vor sich. Th. Bennek Kolkwitz.

Im Jahre 1941 hatte das KZ Auschwitz noch kein eigenes Krematorium. Die Leichen der ermordeten Schutzhäftlinge in Massengräbern beigesetzt werden mußten. Diese Massengräber wurden in der Provinz Oberschlesien, bei Stein öffentlichen Anstößen. Im Hochsommer der Leichen an zu gären und faulige Gas verpestete die Luft.

Die Galleitung der NSDAP, die in Katowitz saß, hatte Angst vor dem Ausbruch einer Seuche und bombardierte Berlin mit Eingaben, diesem Zustand ein Ende zu machen. Die Galleitungsbezirke sollten wie die Schweine.

Eines Tages tauchte in der Provinz Auschwitz der Reichsanstaltsführer Dr. Conti auf. Nach erfolgter Besprechung und Besichtigung der Massengräber hatte Dr. Conti die Öffnung und Beseitigung aller Massengräber verfügt. Die Leichen der Ermordeten sollten herausgenommen und verbrannt werden. Zu diesem Zweck wurden in den Massengräbern ein Greiferbagger aufgestellt und in Tätigkeit gesetzt. Die Leichen der ermordeten Schutzhäftlinge wurden mit dem Bagger auf Schienenroste gelegt und verbrannt. Die Arbeit mußte von Schutzhäftlingen ausgeführt werden.

Die „Tägliche Rundschau“ erfährt von ihrem Sonderberichterstatter aus Nürnberg:  
 Am ersten Verhandlungstage hatten die Angeklagten während des Frühstückes zum erstenmal seit ihrer Gefangennahme Gelegenheit, miteinander zu sprechen. Nur Streicher saß absichtlich die ganze übrige Gesellschaft es unter ihrer Würde achtete, mit ihm zu verkehren. Streicher suchte ein Gespräch mit einem amerikanischen-Offizier anzuknüpfen. „Wissen Sie“, sagte er, „es ist nicht das erstmal, daß ich in diesem Saal vor Gericht stehe.“ „Wie oft waren Sie denn schon vor Gericht?“ fragte der Offizier. „Zwölf- oder dreizehnmal“, antwortete Streicher, „das ist für mich nichts Neues.“ Heß, der von einer Sachverständigenkommission als zurechnungsfähig befunden worden war, spielt weiter den Geisteskranken. Er liest des öfteren in einem Buch, das er verkört vor sich hält, und veranlaßt Göring zu der gereizten Bemerkung, er möge doch das Buch fortlesen. Am zweiten Verhandlungstage erschien Heß mit leichenblauen Gesicht. Als man ihn nach der Ursache fragte, erklärte er, er sei sehr böse über die Mordtaten der Nazis, die sich bei der Gerichtsverhandlung enthüllt hätten. Heß spielt die Rolle einer schuldlosen Seele. „Wir wurden belogen und betrogen“, sagte er, „wir haben uns schwer geschadet. Dafür allein verdienen wir wohl, gehängt zu werden.“

Warschau (SNB). Dank der Zusammenarbeit der polnischen und der sowjetischen Fachmänner und der polnischen Arbeiter mit den Spezialtruppen der Roten Armee hat die polnische Flakstaffel wieder automatischen Fernschdienst.

Tokio (SNB). Die Bevölkerung Japans laut der Volkszählung vom 1. November d. J. beträgt 72 Millionen Menschen. Tokio hat jetzt nicht ganz drei Millionen Einwohner.

**Die Programme der Parteien**

Die Programme der politischen Parteien im neuen demokratischen Deutschland bilden die Grundlage für die zukünftige politische Arbeit im ganzen Deutschland. Sie liegen zuerst in den Zeitungen der Parteien abgedruckt. Es gibt nur wenige Volksgenossen, die sich dieses Material aufbewahrt und jederzeit zu Händen haben. Aus diesen Gründen ist es dankenswerth, daß der Verlag „Druckerei- und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H.“, Berlin SW 68, in einer Broschüre die Programme der vier Parteien zusammengestellt herausgegeben hat. Den Parteiprogrammen wurde die Vereinbarung abgeklärt, die zwischen dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und dem Zentralrat der Sozialdemokratischen Partei am 19. Juni 1945 beschlossen worden ist. Außerdem finden wir in der Broschüre die Beschlüsse des Antifaschistischen Blockes über die „Einheitsfront der antifaschistisch-demokratischen Parteien“ vom 14. Juli 1945. Die Programme wurden zusammengestellt von Dr. Karl Kahler. Der Verfasser fügt den Programmen ein Sachregister an, auf dem die Stellung der Parteien zu den wichtigsten politischen Fragen ersichtlich ist. Dieses Sachregister ermöglicht dem Leser in kürzester Frist, sich über die Stellung der Parteien zu den einzelnen Problemen des politischen Lebens zu orientieren. Wer sich irgendwie eingehender mit dem politischen Aufbau des neuen demokratischen Deutschlands beschäftigen will, dem sei die kleine Schrift dringend empfohlen.

**Die Angeklagten unter sich**

Als man auf die an den Juden verübten Bestialitäten zu sprechen kam, sagte Heß: „Uns wurde versichert, daß die Juden sich unter Himmlers Schutz befänden. In meiner Vertrauensseligkeit glaubte ich das und betrieb Propaganda als läugerisch. Stellen Sie sich meine bittere Enttäuschung vor, als ich erkennen mußte, daß der Lügner ich selber war.“

Während des Frühstückes äußerten sich die Angeklagten zu der gegen sie vorgebrachten Beschuldigung der Kirchenverfolgung. Ribbentrop meinte zynisch, man habe auf alle Proteste des päpstlichen Stuhles „gepiffen“.

Während der Mittagspause unterhielt sich Streicher mit Göring über die Frage, wer die Ausrottung der Juden eigentlich veranlaßt hätte. Göring bezeichnete Himmler als den Urheber dieses Befehls.

Am dritten Tage unterhielten sich die Angeklagten während der Frühstückspause über das Schema des Aufbaus der NS-Partei, wie es dem Gericht unterbreitet worden war. Schacht erklärte naïv tuend: „Das ist eine ganz gute Organisation gewesen, aber nur auf dem Papier.“ „Laß den Blödsinn!“ antwortete ihm Speer unwirsch.

Heß wurde gefragt, ob er sich an die Vorgänge während der Verhandlung erinnern könne. Er antwortete, er sei geisteskrank und könne sich auf nichts besinnen.

**Kriegsverbrecher in Griechenland**

Moskau (SNB). Die albanische Telegrafagentur meldet, daß Griechenland jetzt ein Zuchtort ist für zahlreiche Kriegsverbrecher des Balkans, die aus Angst vor der Verurteilung für die begangenen Verbrechen ihre Länder verlassen haben. Albanische, jugoslawische und bulgarische Kriegsverbrecher verbergen sich vor allem in Janina und Saloniki, wo ihnen die Ortsbehörden die besten Hotels zur Verfügung gestellt haben.

**Schauspieler sprechen zum „Gerichtstag“**  
 Zur morgigen hallischen Erstaufführung der deutschen Tragödie von Julius Hay

Die Städtischen Bühnen bringen morgen als Erstaufführung Julius Hays „Gerichtstag“. Der Autor nennt eine deutsche Tragödie. Am 18. September 1945 wurde sie in Berlin in Max Reinhardts Deutschem Theater unter der Regie des Intendanten Gustav von Wangenheim mit großem Erfolg uraufgeführt.

Der Intendant der Städtischen Bühnen Halle, Karl Kendziah, hat sich das Werk von Hay sofort für Halle gesichert. End nun fällt die Erstaufführung in Halle in die Wochen des Weltgerichtes von Nürnberg. Eine bedeutungsvolle Duplizität der Ereignisse. Dort in Nürnberg die Abrechnung mit den führenden Kriegsverbrechern, hier auf der Bühne in Halle der „Gerichtstag“ innerhalb einer Familien-Gemeinschaft, die von dem Ungeist der letzten zwölf Jahre zergriffen wurde.

Intendant Karl Kendziah gibt über den Autor und sein Werk folgende Richtlinien:  
 „Es ist eine besonders interessante und auch verpflichtende Aufgabe aus sei 1933 zum ersten Male wieder mit einem Zeitstück auszuspielen zu setzen. Julius Hay ist es gelungen, in einer dramatisch gut gebaueten Handlung am Beispiel einer Familientragödie das deutsche Gesamtschicksal mit schonungsloser Offenheit zu zeigen. Wir sind diesmal nicht nur Interpreten, sondern Mitspieler im wahrsten Sinne, weil es unser eigenes Schicksal ist, das wir von der Bühne vorhelfen. Es geht jeden an und wir wollen nur hoffen, daß unser Ruf nicht ungehört verhallt.“

Der Ungar Julius Hay, dessen Wahlheimat Deutschland ist und der während der Herrschaft des Nazismus in Moskau lebte, hat seine Tragödie bereits 1934 geschrieben und in ihr voraussehend und prophezeit das Schicksal Deutschlands gezeichnet.

Aus Anlaß der morgigen Erstaufführung haben wir sowohl den Intendanten als auch die mitwirkenden Schauspieler gebeten, in kurzen Worten zu ihren Rollen Stellung zu nehmen. Die Personen der Tragödie sind: Albert Bolzmann, der 68jährige ehemalige Metallarbeiter und Revolutionär von 1918, sein Sohn der Arbeiterführer, der ehemalige Metallarbeiterführer, die Enkelkinder Emmy und Melchior Bolzmann — Emmy, die Krankenschwester und zukünftige Ärztin, Melchior, der Fliegerleutnant, der als einer der Letzten den Kessel von Stalingrad verließ — ferner der ehemalige Polizeipräsident und „Konjunkturritter“ Heßler und schließlich der Großindustrielle und Staatsrat Avenarius.

Herrmann Dieckhoff ist der alte Bolzmann. Seine Gedanken über die Rolle faßt Dieckhoff in folgende Worte:  
 „Sich über seine „Rolle“ äußern, wenn man noch mit ihrer Erarbeitung und ihrer Gestaltung ringt! — Dem Theaterbesucher soll die Spannung bis zur Aufführung erhalten bleiben und lessen wir ihn nur: die fertige Leistung. Daher nur soviel: „Mit heißem Bemühen trachte ich, den Albert Bolzmann, ehemaligen Metallarbeiter, 68 Jahre alt, durch eine Lähmung am Gehen behindert“, so lautet Hays äußere Charakteristik über diese Figur seines „Gerichtstages“ — in mich aufzunehmen. Die in vier Kriegsjahren 1918 erlebten Schicksal der Westfront formten in mir den Sozialismus, der auch dem Albert Bolzmann zu eigen ist, ihn mir also wesensverwand macht. Ob und wieviel es mir gelingen wird, das Charakter-

bild dieses grundsätzlichen deutschen Mannes nachzuzeichnen, der in der eigenen mit „deutsche Tragödie“ erleben muß, kann nur und muß die Aufführung ergeben.“

Heinz Rosenthal, der den NS-Gruppenführer Walter spielt, schreibt:

„Die Rolle des Walter Bolzmann ist meine erste, nach über einjähriger Pause. Ich will versuchen, diese dunkle Figur nach des Dichters Willen lebendig zu machen, damit sie die Züge annimmt, die der Dichter ihr zu geben wünscht.“

Emmy die Enkelin Bolzmanns, wird von Trude Lienhart dargestellt. Sie schreibt:

„Die Rolle der Emmy ist für mich eine äußerst interessante Aufgabe. Ihre Äußerungen und bestimmten Worte, ihr Suchen nach dem rechten Weg, überhaupt das Herbe an dieser Figur, geben mir diesmal die Möglichkeit, außerhalb der sonst sentimentalen Bahn zu stehen.“

Die Rolle Melchiors, Emmys Bruder und Fliegerleutnant, liegt in den Händen von Werner Budeke.

„Es ist eine Rolle, die einen großen Zwiespalt in sich birgt, daher in der Gestaltung auch ein sehr großes Einflüsterungsvermögen verlangt. Der Offizier im Kampf zwischen Pflichtbewußtsein und besserer Einsicht. Da ich selbst als Soldat im Osten die Schrecken und das Grauen des Krieges in allen Phasen erlebt habe, kommt mir diese Rolle naturgemäß irgendwie entgegen und ich treue mich sehr darauf, dieses eigene

Erleben als Rolle auf der Bühne gestalten zu dürfen.“

Die Rolle des Polizeipräsidenten Heßler ist der bewährten Darstellung Fritz Henzels anvertraut:

„Es gibt für den Schauspieler nur selten wirklich schlechte Rollen wohl bessere und schlechtere. Diese ist interessant, fast lockend: ein unentwegt nach Chancen spühdender Konjunkturritter, der nicht der Macht lassen oder wieder „herankommen“ will, in seiner Wendigkeit tessend und reich an Nuancierung. Als politischer Charakter ist Heßler eine der höchlichsten Erscheinungen, wie ich sie vormals hinreichend in Halle darzustellen hatte. Daß Heßler „gerichtet“ wird, erscheint gerecht, es geschieht in dem „Gerichtstag“ und Recht dieses Stückes. Besser wäre es wohl gewesen, Heßler überzeugend ins Unrecht zu setzen.“

Dem Großindustriellen und Staatsrat Avenarius wird Carl Zollern das Gespräch gegeben:

„Die Rolle des Avenarius ist vom Darstellerischen aus gesehen, ganz klar und problemlos. Hay zeichnet hier den Vertreter einer gewissen Gruppe, die selbst an den Bestand des Dritten Reiches glaubte, aber Wirtung und Gestaltungslosigkeit genug besaß, um noch vor der endgültigen Überlegung den Übergang in ein vierzigjähriges bzw. einen neuen Krieg zu finden. Wieviele Großindustrielle mögen dem Autor zu dieser Figur Modell gestanden haben!“

SPD

Stadtteil Norden, Freitag, 30. Nov., abends 19.30 Uhr, im Volkspark, Zimmer 1, wichtige Punktionsfristung. Restloses Erscheinen erwünscht.

SPD-Versammlungen im Saalkreis
Telcha, Sonnabend, den 1. Dez., 20 Uhr, Engels-Peter.
Namdorf, Freitag, den 30. Nov., 20 Uhr, bei Trautmann öffentliche Versammlung. Redner: Otto Runge.
Schwenz, Sonnabend, den 1. Dez., 20 Uhr, öffentliche Versammlung.

Im Postauto nach Berlin

Wir wir von zuständiger Stelle erfahren, führt vorwiegend für Behörden- und dringenden Geschäftsverkehr, jede Woche montags, mittwochs und freitags ein Omnibus von Halle nach Berlin und zurück. Abfahrt 7.00 Uhr an der Hauptpost, Ankomst 10.00 Uhr in Berlin-Charlottenburg, S-Bahnhof Witzleben, und 10.15 Uhr in Berlin, Leipziger Platz. Rückfahrt um 17.00 Uhr ab Berlin, Leipziger Platz, Ankomst in Halle gegen 20.30 Uhr. Fahrkartenschein sind an der Schalter 1 des Hauptpostamtes in Halle zu lösen. Zur Einreise nach Berlin bedarf es einer Genehmigung durch die russische Stadtkommandantur am Robert-Franz-Ring.

Rentenzahlung in Halle

Die Invaliden-, Angestellten- und Unfallrenten werden nicht ab 4. Dezember, sondern erst ab 6. Dezember beim Postamt 1 ausbezahlt. Die Zahlung der Versorgungsrenten erfolgt durch Postanweisung, und zwar an Empfänger mit Kennziffer 1-8000 am 6. Dezember, mit Kennziffer 16 000-23 000 und 26 000-28 000 am 7. Dezember und mit Kennziffer 34 000-80 000 am 8. Dezember.

Fleischzuteilung ab Freitag

Nach Mitteilung des Ernährungsamtes kann auf die Fleischbeschränkung der Dekrete II aller Lebensmittel ein Verbräucher der Stadt Halle Fleisch oder Fleischwaren in voller Gewichtsmenge abgegeben werden. Die Belieferung erfolgt ab Freitag, 30. November, nach Eingang der Ware, doch behalten die Abschnitte bis zu ihrer Belieferung ihre Gültigkeit.

Auch im Saalkreis werden ab sofort in Gruppe I 400 g Fleisch abgegeben, in Gruppe II 400 g, in Gruppe III 250 g, in Gruppe IV 200 g, in Gruppe V 150 g.

Versorgung der Gaststätten und Werkküchen

Um die Ausstattung von neuen Empfangsbeschreibungen sicherzustellen, haben alle Gaststätten, Kantine, Werkküchen und Kindertagesstätten ihre für den Monat November abgenommenen Lebensmittelkarten bis heute dem Ernährungs- und Wirtschaftsamt einzuweisen.

Die Kinder von Lidice

Vor etwa drei Jahren besichtigten Mitglieder der Tschechoslowakischen Widerstandsbewegung den besetzten Ort Lidice in der Tschechoslowakei. Darauf wurden alle über 15 Jahre alten männlichen Einwohner des Dorfes Lidice von der SS erschossen, die Frauen in das KZ Ravensbrück und die Kinder - vom Säugling bis zum fünfzehnjährigen - mit unbekanntem Ziel nach Deutschland verschleppt, das Dorf aber in der Erde den gleichen gemacht. Die Tschechoslowakische Union der befreiten Kämpfer wendet sich nunmehr an alle deutschen Stellen mit der Bitte, ihr Bemühen, den in Ravensbrück in die Tschechoslowakei zurückgeführten Mütter ihre Kinder zurückzugeben, zu unterstützen. Die Kinder sind heute 3 bis 16 Jahre alt. Wer diesbezügliche Angaben machen kann, wende sich an den Hauptauswärtigen der Opfer des Faschismus in Berlin.

Die Stadt Halle darf für sich den 'Ruhm' nicht allein nehmen, die Gestirne dieses Schlächters zu sein, dessen Persönlichkeit in Halle von einem Glorionschein umgeben wurde. Ihn hat die gerechte Strafe schon vor drei Jahren erreicht, wer weiß, wieviel Menschen bis zum Zusammenbruch dem Mächtspruch Heydrichs noch zum Opfer gefallen wären.

Zu den bedeutenden Industrieanlagen Halles, die durch die Bombenaggression zerstört oder erheblich beschädigt wurden, gehört leider auch die Zuckerraffinerie. Wer die Werkanlagen gleich nach Beendigung der Kampfjahren gesehen hat, wird bestätigen können, daß sie aussahen, als würde es Jahre dauern, bis wieder Dampf aus ihren Rohren und Zucker und Sirup aus ihren Kesseln kommen würden.

Glücklicherweise gab es eine Gruppe Männer, die sich durch den Abbruch der Ruinen in keiner Weise einschüchtern ließen. Sie wollten: Das Volk muß ernährt werden, das Volk braucht Zucker, also müssen wir produzieren! Aber ehe man an die Kessel und Maschinen herankam, die den entscheidenden Anteil an der Produktion haben, mußte man sich durch einen Berg von Schutt hindurch-



Kein Dach über dem Kopf, aber trotzdem entsteht hier der wertvolle Zucker

Aber mit dem guten Willen allein ist leider nicht alles zu machen. Wiederaufbau kostet Geld! Man brauchte Material, Handwerker und schließlich mußten auch die Arbeiter ihren Lohn erhalten. Es mußte also um jeden Preis schnellstens produziert werden. Und es wurde produziert! Lassen wir die Produktionsziffern selbst sprechen.

Sie erzählen am objektivsten und geben den besten Beweis für das, was wirklich getan wurde. Bis zum Juni wurde nur aufgeräumt und repariert. Die Belegschaft war inzwischen auf 290 Mann angestiegen. Erst jetzt begann die Produktion, die im Juni ganz bescheiden mit 400 Zt abschloß. Aber dann schnell die Produktionskurve in die Höhe:

Table with 2 columns: Month and Production (36000 Doppelzentner). August: 60000, September: 72000, Oktober: 87000.

Noch im November werden die Reparaturen an den Kesseln und Maschinen der Melissochne so weit beendet sein, daß sie wieder voll in den Produktionskreis eingeschaltet werden kann.



Kein Dach über dem Kopf, aber trotzdem entsteht hier der wertvolle Zucker

Aber mit dem guten Willen allein ist leider nicht alles zu machen. Wiederaufbau kostet Geld! Man brauchte Material, Handwerker und schließlich mußten auch die Arbeiter ihren Lohn erhalten. Es mußte also um jeden Preis schnellstens produziert werden. Und es wurde produziert! Lassen wir die Produktionsziffern selbst sprechen.

Sie erzählen am objektivsten und geben den besten Beweis für das, was wirklich getan wurde. Bis zum Juni wurde nur aufgeräumt und repariert. Die Belegschaft war inzwischen auf 290 Mann angestiegen. Erst jetzt begann die Produktion, die im Juni ganz bescheiden mit 400 Zt abschloß. Aber dann schnell die Produktionskurve in die Höhe:

Table with 2 columns: Month and Production (36000 Doppelzentner). August: 60000, September: 72000, Oktober: 87000.

Noch im November werden die Reparaturen an den Kesseln und Maschinen der Melissochne so weit beendet sein, daß sie wieder voll in den Produktionskreis eingeschaltet werden kann.

weder kann. Das bedeutet, daß pro Monat wieder 30-40000 Doppelzentner Zucker mehr hergestellt werden können. Und nun folgt ein merkwürdiges Exempel, das uns Hochachtung abgibt: Die Zuckerraffinerie zerstört wurde, wird bereits im nächsten Monat die Produktion auf nahezu 80 Prozent der Friedensproduktion gestiegen sein. Wir war nun dies beispielhafte Leistung möglich? Nachdem der Schutt soweit wie nötig beseitigt geräumt war, reparierte man schleunigst die Kessel und Maschinen, ohne ihnen zunächst ein Dach geben zu können. Die Hauptsache war, daß die Maschinen laufen konnten.

Seit Monaten arbeiten daher die Arbeiter an eiligen Stationen unter freiem Himmel und, wenn der Regen gar zu stark wurde, sogar mit dem Regenschirm. Die Mauern werden noch wochenlang auf sich warten lassen, aber man sieht sie doch täglich wachsen. Das ist der Trost, den die Arbeiter in ihrer augenblicklichen schwierigen Lage in Kälte und Regen haben.

Etwas 50 Fabriken liefern den Rohzucker für die hallische Raffinerie. Was würde also geschehen, wenn hier nicht Wiederaufbau und Produktion um die Wette laufen würden? Bis heute ist die Zahl der Belegschaft der Zuckerraffinerie auf über 600 Mann angestiegen. Davon arbeiten etwa 40 Prozent am Wiederaufbau und 60 Prozent an der Produktion. Es ist zu erwarten, daß noch in diesem Jahr die hauptsächlichsten Stationen unter Dach kommen und daß bereits zu Beginn des nächsten die Produktion wieder normal laufen kann.

'Wem haben wir das zu verdanken?' fragen wir den Betriebsgruppenwart der SPD, Genossen Scherf. Er antwortet schmunzelnd: 'Daß wir hier bauen? Buchstübchen! unsern Feiern! Aber daß wir das zerstörte Werk wieder produzieren lassen können: allein unserer gesamten Belegschaft.'

Stadtgüter in eigene Regie

'Der freie Bauer', die neue Zeitschrift für die Landwirtschaft veröffentlicht in der soben erscheinenden Ausgabe folgende beachtliche Mitteilung: 'Im Zuge der Bodenreform sind auch die zahlreichen Stadtgüter um alle großen und mittleren Städte in Mecklenburg-Vorpommern zur Aufteilung gelangt bzw. werden aufgeteilt. Auch sie sind in der Hand der Bauern, den an Zahl weit gesteigerten Einwohnern Kleingartenerland zur Verfügung zu stellen. So wird der Nutzeffekt der Bearbeitung des Bodens ein größerer sein.'

Offenlich schreit sich auch die Stadt Halle durch Maßnahmen. Durch Übernahme des bisher Russischen Gutes in eigene Regie sollten die um die Peripherie der Großstadt angelegten Ackerflächen gärtnerisch bebaut und genutzt werden. Hierzu ist erforderlich die Errichtung eigener Gärtnerei, die Gemüseplanzen aufzieht, ferner die Anschaffung von Beregnungsanlagen, um Trockenperioden zu begegnen. Man braucht sich nur die Gemarkung Reideburg als Vorbild zu nehmen, wo die Anbauer zu zwei Vollrenten im Jahre vom Acker herunternehmen. In einer Großstadt wie Halle gibt es eine große Anzahl brachliegende Arbeitskräfte; diese sollte man im Zuge der Zeit durch Bereitstellung von Ackerlandparzellen in den allgemeinen Arbeitsprozess mit einschließen.

Wettervorsorge. Fortbestand des veränderlichen, meist stark wolkenigen Wetters. Zeitweise Regen, teils mit Schnee gemischt. Im Gebirge Schneefall. Temperaturen nachts in den Aufbelegungsgebieten bis minus 2 Grad absinkend. Leichter Frost.

Schiffahrtsverkehr Halle - Calbe

Erweiterung der Linie Halle-Bernburg - Verkürzung der Fahrzeiten

Die am 3. November eröffnete Personenschiffahrtslinie zwischen Halle und Bernburg, über die wir berichtet haben, hat ihre Bewährungsprobe bestanden. Es ist eine Freude, den lebhaften Treiben bei der Abfahrt oder bei der Ankunft der Schiffe, besonders an der Anlegestelle in Trotha, zuzuschauen. Man muß staunen, was alles befördert wird. Mutters Kinderwagen, Sack und Pack, ganze Obstplantagen. Man sieht, daß die Einrichtung dieser Schiffahrtslinie einem Bedürfnis Rechnung getragen wurde. Besonders ist die fahrplanmäßige Pünktlichkeit, mit welcher der Dienst durchgeführt wird, anzuerkennen. Nachdem die Einrichtung der Schiffbrücke in Bernburg vervollkommen ist und die fahrplanmäßige Durchfahrt durch das dankenswertere Entgegenkommen der Sowjetischen Militär-Administration gewährleistet ist, wird ab kommenden Sonnabend der Schiffahrtsdienst zwischen Halle und Calbe eröffnet. Mit dieser

Erweiterung ist zugleich eine Verbesserung der Fahrzeiten verbunden. Brauchte das Schiff zwischen Halle und Altsleben 5 Stunden, so liegt diese Zeit nach dem in der heutigen Ausgabe veröffentlichten Fahrplan jetzt bei 4 Stunden 20 Minuten.

Aber noch eine zweite wesentliche Verbesserung bringt der neue Fahrplan. Das 7.30 Uhr ab Wetzin Richtung Halle fahrende Schiff wird allgemein begrüßt werden, wird dadurch von Wetzin, Döblitz, Salzünde und Brachwitz aus die Möglichkeit geschaffen wird, Halle am Morgen zu erreichen, um die Rückfahrt am Nachmittag 15.00 Uhr wieder anzutreten. Zunächst bleiben wie bisher die Verkahrtstage Dienstag, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag jeder Woche bestehen. Es wird jedoch angestellt, auch an den übrigen Tagen zu fahren, sobald die Betriebsstoffzuteilungen dafür gesichert sind.

Denker und Revolutionär

Öffentlicher Vortragsabend zum 125. Geburtstag Friedrich Engels

In der Aula der Universität fand gestern abend ein öffentlicher Vortragsabend zum Gedenken des großen Revolutionärs und Kampfgefährten von Karl Marx, des Mitbegründers des Marxismus, des universalen Wissenschaftlers und Philosophen, Friedrich Engels, statt. Gen. Reinhold Schönlanck von der SPD und Gen. Anton Ackermann von der ZKPD gaben einen Überblick über das Leben und Wirken Engels, dessen Thesen heute mehr denn je Geltung haben. Während Gen. Schönlanck in seinen interessanten Ausführungen mehr auf die Persönlichkeit des Menschen Engels einging, stieg Gen. Ackermann in sehr ausführlicher Darstellung in die Tiefen der Problematik der Lehren von Marx und Engels und gab somit eine umfassende Ausdeutung des marxistischen Gedankengutes.

In dem Werk 'Die Lage der arbeitenden Klassen in England', das damals ein gewaltiges Aufsehen erregte, schilderte er die Lage der englischen Arbeiter und schuf zugleich - unabhängig von Marx - die Lehre vom dialektischen Materialismus, die zum Wegbereiter des Marxismus geworden ist. Engels' Methode war durchdrungen von der Idee, daß die neue Gesellschaftsordnung nicht künstlich erzeugt werden dürfte, sondern daß sie organisch aus sich selbst heraus wachsen müsse, um ein richtiges soziales Verhältnis zu schaffen. Eingehend auf die engen Freundschaftsbände zwischen Marx und Engels, die sich in Paris angeknüpft hatten, kam der Redner auf das kommunistische Manifest des Jahres 1848 zu sprechen (das jetzt im Neudruck wieder vorliegt) und zeigte auf, daß die darin enthaltene und nicht beachtete Warnung an die arbeitende Klasse, sich nicht zu zersplittern, mit zwölf Jahren nationaler Schmach und Schande bezahlt werden mußte.

Engels gingen selbst mit gutem Beispiel voran, indem sie die bürgerliche Klasse verließen und hinüber zur Arbeiterklasse wechselten. Wir deutschen Arbeiter sind stolz darauf, daß unser Land die Geburtsstätte des wissenschaftlichen Marxismus gewesen ist.

In sehr ausführlichen Darlegungen ging der Redner sodann auf Wesen, Grundsätze und Anwendungen des Marxismus und auf den Begriff des dialektischen Materialismus ein und dehnte seine Ausführungen auch auf den historischen Materialismus aus. Die materialistische Erkenntnis der Natur und des Geistes als das unsterbliche Verdienst der beiden Geistesriesen, deren Vorträge sich heute erfüllt herausgestellt hätten. Ursprung und Zweck der faschistischen Irreltäre ist der imperialistische Krieg aller Zeiten gewesen. Dieser Ideologie von Lenin und Betrug konnte nicht anderes beschieden sein als Verfall und Auflösung, während die Sowjetunion als Sieger hervorging. Das Proletariat in Russland hatte erkannt, daß das Kapital die Gewerbestätte des Massen betriebs. Deshalb mußte der Privatbesitz an den Produktionsmitteln in Form von Fabriken und Bergwerken dem Kapital abgenommen werden. Die Folge war die Beseitigung des Kapitalismus und als Kernstück des Marxismus schälte sich die eiserner Notwendigkeit heraus: Die Herrschaft der Arbeiterklasse im Staat. In einem großen Streifzug durch die Geschichte des ideologischen und politischen Marxismus und als Kernstück des Marxismus schälte sich in die Breite gehenden Ausführungen mit dem Appell zur tätigen Mitarbeit am Wiederaufbau einer neuen und besseren Zeit.

Der Vortragsabend, der massen gem ein diszipliniertes Publikum gewürdigt hätte, wurde von musikalischen Darbietungen umrahmt, die einen würdigen Rahmen zu der Gedankfeier schufen. F. L.



## Erster Schmerz

So ein kleines Menschenlein, das noch nicht an Mutts Hand tapfer mittrippeln kann, hat es schon gar schwer auf der Welt. Da sitzt es in seinem Wägelchen, ein Bild des Jammers, und große Tränen laufen über die runden Backen. Das Mäulchen ist verzogen, und der erste große Schmerz hat in seiner Seele Eingang genommen. Das Mutti sitzt im Laden und weint ein, und draußen sitzt unglücklich der Liebling, sieht das vertraute gute Gesicht nicht mehr und fühlt sich erbarmsungslos den Härten einer noch unbekanntem Welt preisgegeben.

Manchmal steht es ein freudliches Zureden der Vorübergehenden. Dann blicken die trüben, trüben Augen groß auf die Tröstenden, das Erstaunen über die noch nicht gehörte fremde Stimme läßt für einen Augenblick den Kummer vergessen.

Vielleicht aber versagt dieses Mittel. Es erhört im Gegenteil die Angst und vielleicht auch den Zorn darüber, vom Mutti so lange allein gelassen zu werden und daß sich nun fremde Menschen in diese Sache einmischen. Dann wird das Weinen zum Gebrüll, und die Kinderfreunde ziehen es vor, zu weichen. Der kleine Zornicke, nun aber einmal von Kopf bis Fuß auf Beleidigtsein eingestellt, erhebt sich, so gut es geht, im Wagen und mit ihm leben gleich verzugsen und unter der Beine machen da noch nicht mit. Und so läßt er sich ergeben wieder auf den Sitz zurückfallen.

Doch plötzlich werden die Augen wieder froh. Die Lidertut hat sich geöffnet, und Mutti steht da. Oh, sie kennen sie so gut, trotzdem sie so klein sind. Diese Arme, die nun noch alle Wegengriffe fassen, diesen Mund, der nun umfassen und schützen vor allem Ungemach. Die Sonne ist über den ersten Schmerz wieder aufgegangen. Und mit heiterem Vertrauen richten die kleinen Erdbewohner den Blick auf die Umwelt. Das Leben ist doch schön! Me.

## Geistesarbeiter in der Gewerkschaft

Über 300 Wissenschaftler und Betriebsleiter der chemischen Industrie des Kreises Bitterfeld sind in den Deutschen Gewerkschaftsbund eingetreten.

Der Wille zum Aufbau fand seinen Ausdruck in folgender Entschließung: Die geistig Schaffenden in Wissenschaft und Technik wollen an dem Aufbau eines wirklichen demokratischen Deutschlands und der Wiederbelebung seiner Wirtschaft mitarbeiten. Sie haben sich die „Sektion geistig Schaffender in Wissenschaft und Technik“ in den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund eingegliedert.

## Jugendfilmstunde in Leuna

Im Rahmen der kulturellen Betreuung der Leunauer Jugend fand am Sonntag die dritte Jugendfilmstunde statt.

Der Antifaschistische Jugendausschuss hatte hierzu außer dem Jugendrat auch die im Lager West untergebrachte Flüchtlingsjugend eingeladen, die zahlreich an dieser Veranstaltung teilnahmen. Es wurde erstmalig der Versuch unternommen, der Jugend das Film-schaffen der Sowjet-Union näherzubringen. „Der unsterbliche Kaschtschaj“, die „Wiesengarbe“ eines alt-deutschen Volksrächers, wurde gezeigt. Der Film „Die Bebebel“ vom Guten über das Böse veranschaulicht, wurde von der Jugend mit Interesse und Spannung aufgenommen. — — —

**Eilenburg.** Auch in Eilenburg soll die früher verbotene Komsomol Genossenschaft wieder entstehen. In diesem Hinblick wird eine stark besuchte gemeinsame Funktionärstagung der beiden Arbeiterparteien einberufen worden.

Nach kurzer Begrüßung durch den Genossen Moritz gab der Gen. Hillmann einen Überblick über die Arbeiten, welche der vorbereitende Ausschuss zur Gründung der Konsum-Genossenschaft geleistet hat. Nach dem Vorlesen der neuen Satzung, die einstimmig angenommen wurde, wählte die Versammlung den Vorstand und Aufsichtsrat. Die Eilenburger Arbeiterschaft wird aufgefordert, sich restlos in den ausgelegten Listen einzuschreiben.

**Sangerhausen.** Während der letzten Kriegsjahre mußte die Stadt Volkbücherei immer mehr vernachlässigt werden, bis man ihren Betrieb schließlich einstellte. Im Rahmen der allgemeinen Aufbauarbeit hat das Amt für Volkshilfe eine Wiedereröffnung der Stadt Volkbücherei ermöglicht. Um während der Wintermonate Lesestoff an die Bücherfreunde ausgeben zu können, wurde eine Ausleihe in beschränktem Umfang begonnen, die durch beschaffte und neu hinzugekommene Bücher laufend ergänzt wird. — — — auf einer Schulerversammlung, zu der sich die Lehrerschaft aus Stadt und Kreis zusammengefunden hatte, wurden grundlegende Fragen der neuen Schule und ihrer Aufgaben im demokratischen Deutschland erörtert. Besonders ausführlich waren die Ausführungen des Lehrers Körner, der mit schillernden Worten gegen den von Machtbefugnissen und Zwangsmaßnahmen bestimmten Autoritätsbegriff der vergangenen zwölf Jahre wandte. — — — Ein erfreuliches Verständnis und gute Hilfsbereitschaft für die sozialen Forderungen unserer Zeit bewiesen die Männer einer antifaschistischen Stammtischrunde in Sangerhausen, die während ihres Besessens am Büßtag eine Gemeinschaftsspende von 135 RM aufbrachten. Der Betrag soll mittellose Umsiedlerfamilien zugute kommen.

**Kelbra.** Nach zwölfjähriger Pause wurde der ehemalige Gemischte Chor des Arbeitergesangsvereins wieder gegründet. Außerdem fand eine Elternversammlung statt. Es sprach der Schulleiter Konrater Wolf und klarte in seiner Rede das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus in freundschaftlicher Weise. Der Zweck der Versammlung, die Schul-erziehung und das Elternhaus gegenseitig zu verbinden, wurde durch diese erste Veranstaltung vollkommen erreicht.

# Eine bessere Ernte durch Kalidüngung

Provinz Sachsen Hauptreferent von Kunsdinger — Lage der Kalidüngung

(Eig. Bericht) Ma — 29. November.

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit ein Kalsalzwerk unserer Provinz zu besuchen und gibt dazu folgenden Bericht:

## Kunstdünger — lebenswichtig

Von der dunklen Silhouette des Forstes, an dem das Werk gelegen ist, heben sich Natur und Technik zu einem eindrucksvollen Bilde vereinigt, die weitläufigen Fabrikanlagen ab. Groß überragt von dem Fördertrupp, der als weithin sichtbares Zeichen davon kündet, daß es sich hier um eins der Kalsalzwerke handelt.



Großes Kali-Düngesalzlager

delt, die gerade heute bei der Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion eine wichtige Rolle spielen.

Der uns nach dem verlorenen Hitler-Krieg verbliebene Boden muß heute und in Zukunft eine größere Volkzahl ernähren, als je zuvor. Es fällt also damit der Landwirtschaft die wichtige Aufgabe zu, den Ertrag des Bodens und die Erzeugung zu steigern. Da unsere Böden zu zwei Dritteln kalkarm sind und jede Ernte dem Boden wichtigste Nährstoffe entzieht, müssen dem Boden wieder Nährstoffe zugeführt werden, die zur Erzielung von Höchstsernten führen.

Es ist daher verständlich, daß das Problem der richtigen Düngung heute mehr denn je im Vordergrund des Interesses steht. Da aber in den meisten Fällen die Düngung mit wirtschaftsigen Düngern nicht ausreicht, muß der Boden noch durch Zuführung von Handeisdünger jense Nährstoffe erhalten, die zu einer größeren Fruchtbarkeit führen. Das sind die drei Nährstoffe

## Kali, Phosphor und Stickstoff.

die eine jede Pflanze zu ihrem Aufbau benötigt. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß zur Erzielung erheblicher Mehrerträge die vereinte Anwendung der zwei Düngarten, Stall- und Handeisdünger, notwendig ist.

Neben den wichtigsten Bodenschätzen Deutschlands, der Steinkohle, Braunkohle und den Steinsalzen, sind vor allen Dingen die Vorkommen an Kalisalzen nahezu unbegrenzt. Kalisalze sind die Salze des Kaliums, die durch das Eindampfen alter Meeresstelle, meist der Perzelt, entstanden sind. Ihre Hauptvorkommen sind das Gebiet zwischen Elbe, Harz und Westthüringen.

Die Provinz Sachsen birgt aber die größten Kalivorkommen in ihrem Bereich. In den großen Kallagerungen des Saale-Unstrut-Tales der Magdeburg-Halberstädter Mulde und des Südhärzgebietes besitzt sie eine höchentwickelte Kalidüngung, die einen wichtigen Wirtschaftszweig für unsere Provinz darstellt. Nach den Berechnungen der Geologischen Landesanstalt betragen die bergbaulich gewinnbaren Vorräte an Kalisalzen fast 20 Millionen Tonnen. Davon im Unstrut-Saale-Gebiet 4600 Mill. Tonnen, in der Magdeburg-Halberstädter Mulde 4600 Millionen Tonnen.

Im Südhärzgebiet 400 Millionen Tonnen. Da Deutschland in der Kallidüngung eine Monopolstellung einnimmt, stellt auch das Kalsalz einen wichtigen Artikel dar. Ueber

die Hälfte der Weltproduktion an Reinkali fällt auf Deutschland.

Kalisalze sind auch gleichzeitig das Ausgangsprodukt für die Herstellung wichtiger Kaliumverbindungen, wie Kallauge zur Schmelzseifenherstellung, Kaliumsulfat zur Glasfabrikation, Kaliumchlorid für die Zündholzindustrie, Kaliumchromat für die Farbenherstellung und Gerbergerbstoffe für die Lederherstellung.

Aber auch die bei der Kalierung zusammenfallenden Nebenprodukte stellen einen ansehnlichen Faktor für diese Industrie dar. Die Nebenprodukte sind Bittersalz, Magnesium und Natriumsulfat und vor allen Dingen Brom, das in der Medizin als Beruhigungsmittel und in der photographischen Industrie zur Herstellung lichtempfindlicher Schichten verwendet wird.

Der Hauptteil der geförderterten Kalsalze, hauptsächlich Kalinit und Carnallit, findet aber seine Verarbeitung zu den bekannten und

## hochwertigen Düngesalzen.

Während der Stickstoff sich hauptsächlich auf die Masse des Ertrages auswirkt, sorgt Phosphor und Kali, besonders als Zusatzdüngung in erster Linie für eine gesunde und kräftige Entwicklung der Pflanze und damit gleichzeitig vorbeugend gegen Krankheiten. Diese drei genannten Nährstoffe sind in ihrer Wirkung bedingungslos aufeinander angewiesen. Es ist also ein ungemein wichtiger und wertvoller Schatz, den hier der Boden unserer Provinz in sich trägt.

Wie ist nun die augenblickliche Lage unserer Kalidüngung? Durch die lange Kriegszeit ist ein Verschleiß an Material eingetreten, der eine



dringende Abhilfe fordert. Wie auf allen anderen Gebieten wirkt sich auch in der Kalidüngung das Transportproblem sehr nachteilig aus. Wenn auch durch die Kalibehördereaktion der Reichsbahn Erleichterungen stattgefunden, so sind doch die Lagerschuppen noch ungenügend. Eine Neuförderung kann nur dann stattfinden, wenn in den Lagerräumen wieder Platz geschaffen wird.

Ein großer Teil der Förderung an Kalisalzen ging in die Gebiete östlich der Elbe, und von dort liegen auch große Aufträge vor, aber das Fehlen von Transportmöglichkeiten steht hier im Wege. Es prägt sich also auch hier aus, wie wichtig und vordringlich die

## Lösung des Transportproblems

für unsere Provinz und ihre gesamte Wirtschaft und Versorgung ist. Die Hauptabsatzstellen liegen bei der Kalidüngung in den Monaten September bis November und Januar bis April. Zwischenzeitlich füllen die landwirtschaftlichen Genossenschaften ihre Sammlerlager auf.

Es wird alles getan, um die ungenügende Zeit zu überbrücken und die Anlagen in den Gang zu halten; denn wir müssen eine größere Volkzahl aus einer kleiner gewordenen landwirtschaftlichen Nutzfläche ernähren. Einen Boden der heute nur durch Zuführung bester Nährstoffe unsere Ernährung sicherstellen kann. Und dazu ist vor allem das

## restlose Inganghaltung

unserer Kalidüngung von größter Wichtigkeit, denn sie ist der Hersteller und Lieferant des für unsere Landwirtschaft so überaus wichtigen Kali-Düngesalzes. Wenn man noch hinzurechnet, weil unentbehrliches Ausgangsprodukt das Kalsalz für viele nützliche Kaliumverbindungen darstellt, dann wird man erkennen können, was für ein wertvoller Industriezweig die Kalidüngung im Wirtschaftsleben unserer Provinz ist.

## Aus Der Parteiarbeit

Quedlinburg. Im Mittelpunkt der zweiten Mitgliederversammlung der SPD in Quedlinburg stand ein Referat des Genossen Dr. Frede über die Aufgaben der Sozialdemokratie, die er als schwerer gegenüber den früheren Aufgaben bezeichnete. Alles muß von vorn angefangen werden, auch die Abstehenden müssen, und da vor allem die junge Generation, herangezogen werden. Die Hauptaufgabe ist es, in den kommenden Jahren den Aufbau zu fördern und dabei bewußt antifaschistisch eingestellt zu sein. Besonders wichtig ist es, ein klares und offenes Verhältnis zur KPD einzugehen und die völlige Einigkeit innerhalb der Arbeiterbewegung herbeizuführen. — — — Anschließend erfolgte die Wahl des ersten Vorsitzenden. Gewählt wurde einstimmig Genosse Dr. Frede.

Verlag und Druck: „Volksblatt“, Druckerei und Verlagsgesellschaft, Gr. Brauhausstr. 13/17, Telefon Sa-Nr. 101. — Anschreiben für die Redaktion: „Volksblatt“, Halle — Telefon Sa-Nr. 781 und 24 600. — Spreadschen der Redaktion 12—14 Uhr.

## Sozialeinrichtungen der Umsiedlerhilfe Quedlinburg

— hs — Quedlinburg, den 29. November.

Die vor einigen Tagen stattgefundenen Besichtigung der sozialen Einrichtungen der städtischen Flüchtlingshilfe, an der unter Führung des leitenden Arztes Dr. Welhe der Dezernent des Sozialamtes, Gen. Hebecker, sowie Vertreter der vier antifaschistischen Parteien teilnahmen, ergab, daß die Stadt Quedlinburg geradezu musterghillige Wohlfahrtsanlagen geschaffen hat. Anlagen von einer Großzügigkeit des Aufbaus, daß sie, wenn notwendig, darüber hinaus auch noch einem größeren Teil der Bevölkerung zugute kommen können.

Alle in Quedlinburg eintreffenden Umsiedler werden, um einer Verschleppung von Seuchen von vornherein vorzubeugen, in einem ehemaligen Hotel für die Dauer von mindestens 14 Tagen in Quarantäne gehalten. Bevor ihnen Unterkunft und Lebensmittelkarten zugewiesen werden, müssen sie den amtlichen Stellen die Bescheinigung, daß sie die Quarantäne durchlaufen haben, vorlegen. Es befinden sich augenblicklich 20 bis 30 Flüchtlinge in der Quarantäne.

Das im Gymnasium neu eingerichtete Krankenhaus steht ebenfalls in erster Linie den Umsiedlern zur Verfügung.

Es verfügt über eine gut ausgestattete Apotheke, die mit den nötigsten Medikamenten in genügender Menge versehen ist.

Der Dezernent des Sozialamtes hat für eine zusätzliche Beförderung mit Kartoffeln und Hülsenfrüchten Sorge getragen und außerdem erreicht, daß nennmehr die Gewähr für die Zubereitung schmackhaften warmen Essens für die Umsiedler gegeben ist. Die modern eingerichtete Küche befindet sich ebenso wie die Dusch- und Baderanlagen im Kellergeschos.

Eine weitere, den Umsiedlern zugute kommende vorbildliche soziale Einrichtung ist die Gemeinschaftsküche der Stadt. Diese Größküche verfügt neben größeren Vorratsräumen über einen großen Raum, der zwei Kochstellen enthält und gleichzeitig 500 Personen Platz bietet.

Die Kapazität dieser Küche ist auf 3000 Liter berechnet. Zur Zeit ist die Verpflegungsmenge nicht voll ausgenutzt, da ein Teil der vorgesehenen Umsiedler noch nicht eintraf. Um die Leistungsfähigkeit dieser Größküche voll auszunutzen, kann auch die Quedlinburger Bevölkerung ihre Verpflegung an dieser Küche beziehen, wobei den Rentnern der Vorrat eingemittelt wird. Es geht mittags und abends je eine warme Mahlzeit.

Da diese Einrichtung als Hilfsaktion anzusehen ist, will Oberbürgermeister Gen. Dr. Mahlow sich darum bemühen, daß der Küche Zusatznahrungsmittel für die Herrichtung der Speisen zur Verfügung gestellt werden. Nach Angaben des Leiters der Gemeinschaftsküche ist die Verpflegung bis Februar/März bereits sichergestellt.

## Schwefelsäure aus Gips

Es gibt kaum einen Industriezweig, für welchen Schwefelsäure nicht Voraussetzung für die Produktion wäre. Ganz abgesehen von rein chemischen und pharmazeutischen Betrieben, wird diese Säure z. B. bei der Teerwasserherstellung der Gaswerke, in der Kunstseidenindustrie zur Fällung und Härtung bzw. zum Entkuppen der Fäden, in der Textilindustrie zum Karbonisieren, in der Dämmteelidustrie zum Aufschluß von Rohphosphat verwendet. Jeder Autofahrer braucht sie im Akkumulator, jede Hausfrau hat im Pergamentpapier oder in der Cellophanfolie einen Stoff in Händen, bei dessen Herstellung die Schwefelsäure eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat.

Die Herstellung dieses Großchemikals erfolgte bis vor wenigen Jahren auch in der Farbenfabrik Wolfen, Bitterfeld, ausschließlich aus Metallschwefelverbindungen, die zum größten Teil aus dem Ausland bezogen wurden. Dieser Ausgangsstoff stellte gewichts- und mengenmäßig an die Transportwege große Anforderungen.

In der Farbenfabrik Wolfen ist nun als einem der ersten Betriebe nach Wiederaufnahme der Arbeit die Fabrikation von Schwefelsäure aus Gips angefallen, eine Fabrikation, die erstmalig dort im Großbetrieb aufgebaut ist. Alle benötigten Ausgangsstoffe, wie Gips, Ton, Sand und Braunkohlenstaub, sind in unserem mitteldeutschen Bezirk erhältlich. Bei dem in Wolfen laufenden Gipschwefelsäureverfahren fällt außerdem Zement an, der den höchsten Anforderungen genügt und zum Aufbau unserer Heimat zur Verfügung steht.

## Abendgymnasium in Wittenberg eröffnet

„Wenn im „Volksblatt“ vom 6. November 1945 gefragt wurde: „Warum Abendschule nur in Halle?“, so können wir Wittenberg bereits heute mit Freuden antworten: „Auch wir haben nunmehr in unserer Stadt als vierte höhere Schule ein Abendgymnasium.“

Zur Einleitung der feierlichen Eröffnung des Abendgymnasiums in der Aula des Melanchthon-Gymnasiums begrüßte Oberstudienrat Dr. Krömer den Oberbürgermeister der Stadt Wittenberg, den Vertreter des Landrats, die Vertreter des Buchhandels und beider Kirchen und gedachte im weiteren Verlauf seiner Rede in dankbarer Weise des Präsidenten der Provinz Sachsen, mit dessen Unterstützung die Durchführung dieses Abendgymnasiums in unserer Stadt erst möglich gemacht wurde. Dr. Krömer führte weitergehend die Schüler des Abendgymnasiums, mit einem kurzen Rückblick in das Schulwesen eines Hitler-Regimes, in den neuen Aufgabenkreis und die neuen Schulfächer ein. Nach kurzen Geleitworten des Stadtrats Zieler und des Oberbürgermeisters konnten die Schüler mit dem Rechtsatz: „Nicht für die Schule — für das Leben lernen in das Schulwesen zum Beginn der ersten Unterrichtsstunden gehen, in denen ihnen die Lehrkräfte des Melanchthon-Gymnasiums mit Rat und Tat nebenamtlich zur Seite stehen werden.“

# Der Neuaufbau des Versicherungswesens

Von Kurt Reinken

Bekanntlich wurde durch die Verordnung des Präsidenten der Provinz Sachsen vom 15. September 1945 die Sach- und Lebensversicherungsanstalt der Provinz Sachsen gegründet. Die Anstalt ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, somit ein gemeinnütziges Unternehmen.

Seit dem Tage der Gründung hat insbesondere die organisierte Arbeiterschaft ihre Versicherungsanstalt. Es ist nun die Aufgabe aller in der Provinz Sachsen Wohnenden, da für Sorge zu tragen, daß sie von dieser gemeinnützigen Einrichtung respektvoll zu machen, um die rechtliche privatrechtlichen Maßnahmen von vornherein gänzlich ausgeschlossen sind.

Wie kam es überhaupt zur Gründung der Sach- und Lebensversicherungsanstalt der Provinz Sachsen? Die Gründe sind zweifelsfrei, da der nazistische verbrecherische Staat das gesamte Vermögen aller Versicherungsvereine für die Kriegführung verwandte und demzufolge keine Gesellschaft ihren Verpflichtungen hätte nachkommen können. Dies ist eine unabänderliche Tatsache, die auch heute noch einige Interessierte Kreise das Gegenteil behaupten.

Wir müssen daher in aller Offenheit den bisherigen Versicherungsnehmern sagen, daß sofort ein neuer Abschluß notwendig ist, wenn man auf Lebensversicherung nicht verzichten möchte. Bei einem Neuaufschluß wird mir bereits, die seit dem 9. Mai 1945 gezahlten Beiträge auf die neue Versicherung anzurechnen. Wer glaubt, auf Versicherung verzichten zu können, hat das Recht, dies im nächsten Versicherungsjahr zu tun, bis er seine bisherigen Versicherungsgesellschaft zurückverlangt.

Der organisatorische Aufbau unserer Anstalt - Sitz der Hauptverwaltung ist Halle-Saale, Universitätsring 2 - gliedert sich wie folgt:

Filialdirektionen: Halle (Saale), Magdeburg, Dessau.

Besirksdirektionen im Regierungsbezirk

## Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung

In der Warenproduktion, wie sie sich im Mittelalter entwickelt hatte, konnte die Frage gar nicht entstehen, wer das Erzeugnis der Arbeit gehören sollte. Der einzelne Produzent hatte es, in der Regel, aus ihm gebraucht, bis er schließlich in den Handel kam. Er verkaufte es häufig außer dem Lohn noch andere Verrichtungen: der zukünftige Lehrling und Geselle arbeiteten weniger wegen der Kost und des Lohns, als wegen ihrer eigenen Ausbildung zur Meisterschaft. Da kam die Konzentration der Produktionsmittel in großen Werkstätten und die Entstehung der kapitalistischen Produktionsmittel. Aber die gesellschaftlichen Produktionsmittel und Produkte wurden behandelt, als wären sie nicht wie vor die Produktionsmittel und Produkte einzelner. Hatte bisher der Besitzer der Arbeitsmittel sich das Produkt angeeignet, weil es in der Regel sein eigenes war, so führt der Besitzer der Arbeitsmittel fort, sich das Produkt anzueignen, obwohl es nicht mehr sein Produkt war, sondern ausschließlich Produkt fremder Arbeit. So wurden also die nunmehr gesellschaftlich erzeugten Produkte angeeignet nicht von denen, die sie produziert hatten, sondern von den Kapitalisten, die die Produktionsmittel in der Hand hatten, und die Produkte wirklich erzeugt hatten, sondern von den Kapitalisten, die die Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsform, die die Privatproduktion einzelner zur Voraussetzung hat, wobei also jeder ein eigenes Produkt besitzt und zu dem er nur ein geringes Aufwands, die Produktion gesellschaftlich unterworfen, obwohl sie deren Voraussetzung aufhebt. In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, liegt die ganze Kollision der Gegenwart.

Der Widerspruch ist im Keim. Je mehr die neue Produktionsweise in allen entwickelten Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam und damit die Einzelproduktion bis auf unbedeutende Reste verdrängte, desto greller mußte auch an den Tag treten die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung.

## Materialistische Geschichtsauffassung

Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller gesellschaftlichen Verhältnisse bilden. Die Produktion ist die erste Bedingung für die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert wird und das Produkt ausgetauscht wird. Hiernach sind die materiellen Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen. In der zunehmenden Erkenntnis in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschverhältnisse, sondern in der Ökonomie der menschlichen Epoche. Die erwachende Erkenntnis der unendlichen gesellschaftlichen Einrichtungen, die unter veränderlichen Umständen, daß Vernunft Unstun, Wohlhat Plage geworden, ist nur ein Anzeichen davon, daß in den Produktionsmethoden und Austauschformen in aller Hinsicht Veränderungen vor sich gegangen sind.

Merseburg; Bitterfeld, Deltitzsch, Eisleben, Merseburg, Hettstedt, Köllde, Merseburg, Naumburg Querfurt, Sangerhausen, Torgau, Weißenfels, Wittenberg und Zeitz.

Besirksdirektionen im Regierungsbezirk Magdeburg: Aschersleben, Burg, Celbig, Gardellegen, Halberstadt, Haldensleben, Genthin, Oschersleben, Osterburg, Quedlinburg, Salzwedel, Schönebeck/Salzelmen, Stendal, Wanzleben, Wernigerode, Wolmirstedt.

Besirksdirektionen im Regierungsbezirk Dessau: Bernburg, Dessau.

Um den großen Arbeitsanfall und die ein-

# Revision von San Francisco?

Die vorbereitende Kommission der Vereinten Nationen

Moskau, 28. November (SNB). Man kann nicht daran zweifeln, daß die internationale Konferenz der Vereinten Nationen in London zusammengetretenen vorbereitenden Kommission der Vereinten Nationen mit großem Interesse folgen wird. In London sind mehr als 600 Vertreter der Vereinten Nationen versammelt. Der Kommission steht eine sehr wichtige und verantwortungsvolle Arbeit bevor. Die Aufgabe ist, die Anfang nächsten Jahres beginnende Vollversammlung der Organisation der Vereinten Nationen vorzubereiten.

Seit dem Abschluß der San-Francisco-Konferenz ist fast ein halbes Jahr vergangen. Seitdem sind die von der vorgeschriebenen Zahl von Mitgliedern ratifizierten Satzungen der Vereinten Nationen in Kraft getreten. All das, was sich nach San Francisco ereignet hat, das die drei großen Mächte in Europa und Asien, die Regelung des politischen Lebens in einer Reihe von Ländern und andererseits die Versuche, die Überreste des Faschismus, seine wenn auch schwachen, so doch vorhandenen Positionen zu wahren - all das mahnt uns, die in der jüngsten niedergelegten Ideen schnellstens in die Tat umzusetzen.

Die Ausarbeitung der Tagesordnung der Vollversammlung und die Beratungen über die anderen Fragen, die mit ihr im Zusammenhang stehen, sind daher für alle, die nach einer Liquidierung der Auswirkungen des Krieges streben, von größtem Interesse. Am wenigsten förderlich für die Lösung dieser Aufgabe sind die in der jüngsten niedergelegten Ideen schnellstens in die Tat umzusetzen.

In den letzten Tagen erörterten einige Kreise, für eine Revision der Satzung der Ver-

einigen Anträge schnellstens bearbeiten zu können, empfehlen wir der Bevölkerung der Provinz Sachsen, sich jeweils an die für sie in Frage kommende Bezirksdirektion zu wenden, wo die gewünschte Auskunft bereitwillig erteilt wird.

Bei dieser Gelegenheit richten wir auch gleichzeitig an alle in der Provinz Sachsen befindlichen Generalagenten, Agenten und Vertreter der Bitterfelder Bezirksdirektion den Neuaufbau des Versicherungswesens in der Provinz Sachsen unseren zuständigen Filial- bzw. Bezirksdirektionen zur Verfügung zu stellen und Bewerbungen einzureichen.

# Glücklicher Nichtraucher

Immer schon ist es so gewesen: Wenn ich einem Raucher vertraute, daß ich Nichtraucher bin, antwortet er: „So glücklich möchte ich auch gern sein!“

Freilich wird es auch Leute geben, die mit geringschätzigem Lächeln auf mich herabsehen, weil ich einen Genuß verschmähe, der ihnen so viel bedeutet. Ihnen möchte ich sagen: „Früher muß ich Nichtraucher zumindest ebensoviel rauchen.“

Warum rauche ich denn nicht? Gründlichen Leuten, die mich so fragen, stelle ich gern die Gegenfrage: „Warum nimmst Du kein Opium?“ Oder: „Warum priemst Du nicht?“ Auf alle Fragen wird die Antwort lauten: „Weil ich keinen Genuß daran habe.“

Gesundheitliche Rücksichten spielen also keine Rolle. Wahrfähig, bedeutete mir das Rauchen etwas, wäre ich nicht so zimperlich, es mir zu versagen, weil es vielleicht ein wenig auf die Gesundheit geht. Und am allerwenigsten mache ich aus dem Nichtrauchen eine Religion. Es ist nur eine Selbstverständlichkeit, daß ich nicht rauche.

Ich will euch etwas verraten: Ich habe schon geraucht. Das war in den jungen Jahren, als ich es noch nicht durch die Weichei nicht zu tun. Einmal wurde ich einmal einem heimlichen Vorstoß in ein unbekanntes Land, das mit Verbotsschildern eingefaßt ist! Und wenn die lieben Mitschüler sich nicht genug daran tun können, welche Herrlichkeit der Tabak ist und wie mächtig erwachsen man sich beim Rauchen fühlt, dann plappert man sich bei

# Das „Volksblatt“ lesen und weitergeben!

leicht ihre hochtrabenden Worte nach und bildet sich ein, tatsächlich etwas Wunderbares genossen zu haben, wenn auch vielleicht im Anfang eines gewissen Unbehagens nicht zu verlegen war. Ob nicht mancher nur deshalb zum Raucher geworden ist, weil ihm als Jungen das Rauchen verboten war, und ob nicht viele Jungen nur deshalb weitergeraucht, um vor den großmännlichen Worten ihrer Altersgenossen bestehen zu können?

In solchen Augenblicken des Genusses könnte ihr in die Versuchung kommen, mich zu bemitleiden. Aber glaubt nicht, daß ich euch etwa beneide! Oder beneidet ihr einen Menschen, der mehrmals am Tage bittere Pillen schlucken muß, selbst wenn er sich an die Pillen so gewöhnt hat, daß er sie ohne zu schmecken und er ohne sie nicht mehr glaubt auskommen zu können?

Seht mich an! Bei mir ist die Nachschubfrage immer gelöst, ich habe immer so viel Zigaretten, wie ich brauche, nämlich keine, ich entbehre nie, ich gebe nie und verkaufe meine Zigaretten nie für eine ungeliebte Zigarette. Wie glücklich und zufriedien kann ich sein, wenn ich an eure Qualen denke.

Wenn man mir geringschätzig vorhält, daß ich kein Mann bin, weil ich nicht rauche, so kann ich nur lachen. Warum sollte ein Säugling immer gesund geblieben und verlor im Strom der anderen mitzuschwimmen ist keine große Kunst. Ist es nicht viel männlicher, seine eigene Meinung zu haben und sie trotz der großen Übermacht zu vertreten?

Noch eins: Auch aus Sparsamkeit bin ich nicht unter die Nichtraucher gegangen. Ich hätte immer genug gehabt, um mir den Raucher zu leisten. Aber doch habe ich mir in jungen Jahren manches leisten können, was ich sonst vielleicht in die Luft getrieben hätte. Blätter die in dem Buch meiner Erinnerungen zurück, so finde ich manches, worum mich das Rauchen vermutlich ärmer gemacht hätte. Inmerungen von liebendem Wert. Der blaue Dunst dagegen, den ich mir vorgemacht hätte, wäre längst verfliegen.

Ist nicht alles Rauchen im Grunde blauer Dunst, den man sich selbst vormacht? H. K.

# Rettet das Kind! Die Schule im Kampfe gegen die Seuchen

Lehrerschaft und Schule müssen im Kampfe gegen die Seuchen in vorderster Linie stehen. Von der Aktivität der Lehrer und ihrer nie erlahmenden Aufmerksamkeit werden die Gesundheit und das Leben vieler Kinder abhängen. Die das Kindesalter besonders bedrohenden Krankheiten sind: Diphtherie, Scharlach, Typhus, Fleckfieber und Kinderlähmung.

Wie schaltet sich nun der Lehrer in den Seuchenkampf ein!

Hierzu gibt ein Merkblatt, welches gemeinsam der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung und der Deutschen Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen in der Besetzungzone verfaßt ist, nähere Anweisungen.

Es wird vom Lehrer verlangt, über den Gesundheitszustand der Schüler und darüber

hinaus über die gesundheitlichen Verhältnisse in den Familien der Schüler genau unterrichtet zu sein. Er hat auf alle Krankheitssymptome zu achten, muß mit Eltern, Gemeindegewerter, Arzt usw. eng zusammenarbeiten, einen energischen Kampf gegen die Läuse führen, im Unterricht selbst fortlaufend systematisch Aufklärung über die Seuchen treiben, aber auch die allgemeinen hygienischen Verhältnisse der Schulen überwachen.

Wenn die Lehrerschaft in diesem Sinne und Umfange sich in der Arbeit der Seuchenbekämpfung einschaltet, wird die Schule zum Mittelpunkt des Seuchenkampfes und die Aufgabe gerecht, sie der großen und wichtigen Aufgabe gerecht, die wir heute zusammenfassen unter der Rufe

„Rettet das Kind!“

# Der Stand der Buchproduktion

(LND) Von einer Buchproduktion kann man im Augenblick noch nicht sprechen. In Friedenszeiten betrug die Zahl der Neuerscheinungen mehr als 20000 Stück im Jahre. Heute zeigen sich erst geringe Anfänge, die sich im wesentlichen auf Broschüren beschränken.

Eine der ersten Veröffentlichungen war die Broschüre „KL BU“, Bericht des internationalen Lagerkomitees Buchwesen. Es folgte die von der Bezirksleitung Sachsen der KPD herausgegebene Schrift „Der Weg zu einem neuen Deutschland“, dann Seminars „Anbruch des Geistes“ - Zur Frage der neuen deutschen „Volkskultur“, etwas später die Mitteilung über die Berliner Konferenz der drei Mächte (herausgegeben von der Täglichen Rundschau) und die Broschüre „Tatsachen klagen an“ (herausgegeben vom Rat der Stadt Dresden, Kommunale Hilfsstelle für die Opfer des Faschismus).

Indessen haben in Deutschland wieder zwei Verlage ihre Tätigkeit aufgenommen. Der „Aufbau-Verlag, Berlin“ hat das Manifest des Kulturbundes herausgebracht, dann von Lukács „Deutsche Literatur während des Imperialismus“, Bechers „Deutsches Bekanntheit“, Popowski das Buch über den russischen Physiologen und Nobelpreisträger J. P. Pawlow, der Verlag „Neuer Weg, Berlin“ brachte das Buch Stalins „über dialektischen und historischen Materialismus“, von Pieck-Horowitz „Demokratische Bodenreform“, von Lenin „Karl Marx, eine Einführung in den Marxismus“ und „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“.

Der letztgenannte Verlag bereitet derzeit noch eine Herausgabe des Manifestes der Kommunistischen Partei von Marx-Engels, ferner Engels „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, Lenins „Der Radikalismus, die Kinderkranheit, der Kommunismus und der Zweite Weltkrieg“, des „Der Verlauf der demokratischen Revolution“ und „Brennende Fragen unserer Bewegung“ vor. Verschiedene russische Sprachführer und Wörterbücher sind ebenfalls bereits erschienen. Ein Thüringer Verlag hat eine Schrift zu dem Thema „Aus den Erfahrungen des Sowjet-Theaters“ geliefert. Sehr wichtig war dem

## Der Aufschwung des Postverkehrs

Die Zentralverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen in der sowjetischen Besetzungszonen hat am 2. November und 2. Dezember Zählungen der in der gesamten sowjetischen Zone aufgeführten Postsendungen vorgenommen lassen. Es sind aufgeführt worden auf allen Postämtern in der sowjetischen Zone am 5. Oktober 956 233 gewöhnliche Briefe, am 2. November 1 000 000 Briefe für eine gewöhnliche Briefe. Die Zahlen der eingeschriebenen Briefe stiegen vom 5. Oktober bis 2. November von 14 657 auf 38 663. Das Verhältnis der gewöhnlichen Postkarten an beiden Zähltagen war 307 171 zu 662 974, das der gewöhnlichen Drucksachen 177 162 zu 291 191. An gewöhnlichen Geschäftsbriefen wurden aufgeführt am 5. Oktober 7483, am 2. November 94 378. Warenposten stiegen von 798 auf 4049, gewöhnliche Mischsendungen von 513 auf 2250, Aufträge im Postschekverkehr von 25 893 auf 36 591, Nachnahmen von 1831 auf 4497.

Rechnet man die Zunahme der einzelnen Sendungen mit dem 31. Tagtag zum anderen auf Hundertsätze um, so ergibt sich für gewöhnliche Briefe eine Steigerung um 93,1 v. H., für eingeschriebene Briefe beträgt die Steigerung 163,7 v. H., für gewöhnliche Postkarten 115,9 v. H., für eingeschriebene Postkarten 621,8 v. H. Die Aufträge im gewöhnlichen Drucksachenverkehr sind um 277,4 Prozent vermehrt, der Versand gewöhnlicher Geschäftspapiere hat sogar um 1159,5 v. H. zugenommen, gewöhnliche Warenposten sind um 407,4 v. H., gewöhnliche Mischsendungen um 338,6 v. H. gestiegen. Die Aufträge im Postschekverkehr steigen sich um 66,6 v. H.

Das sich sprechende, eindrucksvolle Zahlen. Sie zeigen an, daß trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten der Postverkehr unablässig zunimmt, und da er das Spiegelbild der Intensität privater und geschäftlicher Beziehungen ist, auch das Wirtschaftslieben sich in erheblicher Ausdehnung bewegt. Die Zentralverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen der sowjetischen Besetzungszonen Deutschlands hat mit dieser Zählung den Beweis für unsere tägliche Beobachtung geliefert, daß es in der sowjetischen Zone stetig aufwärts geht.

Friedrich Engels



